

Pilgern als Erkenntnisweg

Reden und Schweigen auf dem Martinusweg von Hechingen nach Rottenburg

Man hätte noch Handschuhe gebrauchen können. Die knapp vierzig Menschen, die sich am frühen Samstagmorgen vor dem Bildungshaus St. Luzen in Hechingen zusammengefunden haben, frösteln ein wenig, als Pilgerführer Rolf Seeger sie begrüßt und Regens Andreas Rieg den Pilgersegen spricht.

Das legt sich aber schnell, denn durch das Gewerbegebiet von Hechingen wird ein strammes Tempo angeschlagen: bis Rottenburg sind es etwas mehr als 22 Kilometer und die wollen bis zum späten Nachmittag gegangen sein. Nicht zum Wandern – zum Pilgern auf dem Martinusweg ist die Gruppe unterwegs, der ich mich angeschlossen habe.

Während der berühmte Jakobsweg ins spanische Santiago de Compostela schon seit Jahrhunderten besteht, ist der Martinusweg jüngerer Datums. Er existiert als europäischer Kulturwanderweg erst seit 2005. In einer gedachten Linie führt er von Szombately in Ungarn, wo der heilige Martin vor 1700 Jahren



Pilgerführer **Rolf Seeger** nutzt kurze Pausen, um über Martin von Tours zu berichten.

das Licht der Welt erblickte, ins französische Tours. Hier wirkte der ehemalige römische Soldat, der mit einem Bettler seinen Mantel teilte, als Bischof und fand seine letzte Ruhestätte.

Die Diözese Rottenburg-Stuttgart hat sich des Weges auf besondere Weise angenommen: Der heilige Martin ist ihr Schutzpatron und die meisten Kirchen im Bistum sind Martinskirchen. Eine engagierte Martinusgemeinschaft hat den Weg von Tannheim im Allgäu bis nach Schwaigern in der Nähe von Heilbronn kartiert und markiert. Im Martinsjahr 2016 wird jeden Samstag ein Teilschnitt dieses Weges gemeinsam gepilgert.

Pilgern ist eine besondere Form der Erkenntnisgewinnung. Allein sein könne man

lernen, meint ein Herr mit einem coolen australischen Lederhut. Vor ein paar Jahren hätten ihn Herzprobleme außer Gefecht gesetzt. Da sei er drei Monate ganz allein in ein Haus am Lago Maggiore gefahren, eine halbe Stunde vom nächsten Ort entfernt. Und gegangen. Das sei eine schöne Erfahrung gewesen.

Solche Geschichten hört man auf Pilgerwegen öfter. Lebenskrisen scheinen die Menschen auf die Straße zu treiben. Meistens hat es geholfen. Alles scheint besser zu gehen, wenn man mehr geht.

In der hübschen kleinen Wendelinskirche in Bechtoldsweiler wird eine erste Pause gemacht. Eine kurze Ansprache, ein gemeinsam gesungenes Lied: „So weit der Himmel geht“ heißt es darin, was in mir Fernweh und Abenteuerlust auslöst. Die teile ich mit meinen Pilgergenossen. „Das ist wie ein Virus“, erklärt mir einer der Männer, der bereits drei Mal nach Santiago gegangen ist.

Rolf Seeger verteilt Schokoladlädle. Für ihn ist Pilgern ein Genusslebens: „Der Mensch ist nicht zum Leiden geboren“, findet er. Und teilen sei ein wesentliches Merkmal der Martinuspilger.

Wir bekommen einen Pilgerausweis, der an jeder Martinskirche in der Diözese abgestempelt werden kann. In früheren Zeiten sammelte man so Teilablässe wie Rabattmarken auf dem Weg ins Himmelreich. Heute ist der Ausweis ein äußeres Zeichen dafür, dass gepilgert und nicht gewandert wird. In einigen Pilgerunterkünften muss man ihn zeigen, wenn man dort übernachten will. Der Weg ist neu, Rituale und Erkennungszeichen müssen erst noch gefunden oder geschaffen werden: die Diözese verteilt Tücher und Ansteckpins mit dem Martinuswegzeichen, einem goldgelben Kreuz auf weinrotem Grund, das Schwert und Mantel Martins symbolisieren soll.

Wer pilgert, geht nicht unbedingt auf den landschaftlich schönsten Pfaden, sondern mündert von Martinskirche zu Martinskirche. Fernpilger sind überdies auf Übernachtungs-, Einkehr- und Einkaufsmöglichkeiten angewiesen. Wirklich unberührte Natur ist selten. „Unglaublich, was sich die Leute für Kirchen in die Landschaft bauen!“, äußert jemand sein Unbehagen angesichts eines Neubaugebiets mit riesigen Einfamilienhäusern. Wer pilgert, macht sich auf Schritt und Tritt bewusst, welcher Preis für Fortschritt und Wohlstand bezahlt werden muss.



Unterwegs wachsen die Pilger zu einer **Gemeinschaft** zusammen.

Bilder: Bachmann

Wer länger unterwegs ist und merkt, dass er nichts vermisst, obwohl seine gesamte Habe in einen Rucksack passt, fragt sich, ob es nötig war, diesen Preis zu bezahlen.

In Hirrlingen wird im Gemeindehaus gevespert. Ein Tisch mit Stühlen, saubere Toiletten. Selbst wir Tagespilger freuen uns über diese Gastfreundschaft.



Das **Martinuswegzeichen** soll das Schwert und den Mantel des Heiligen symbolisieren.

Am frühen Nachmittag führt der Weg durch den Wald. Uns wird Silentium verordnet, schweigend gehen wir nebeneinander und hintereinander durch den Frühlingwald. Lange getrocknete Gräser wiegen sich weiß vor dem schon ziemlich satten Moosgrün, die Bäume tragen einen zarten grünen Schleier. Mit dem Schweigen kommen meine Pilgergefährten verschieden gut zurecht. Einige bleiben

ein wenig hinter der Gruppe zurück, um reden zu können. Ich empfinde es als wohltuend, mit solchermaßen geschärften Sinnen gehen zu können, für mich zu bleiben und trotzdem nicht allein zu sein.

Rolf Seeger nutzt kurze Pausen an Schutzhütten und Wegkreuzen, um über Martin von Tours zu berichten. Vermutlich ist er der neben dem heiligen Nikolaus populärste Heilige, einer, dessen Botschaft sich bis ins 21. Jahrhundert gerettet hat. Er war der erste Mensch, der nicht aufgrund eines Märtyrertodes heilig gesprochen wurde, sondern allein aufgrund seiner guten Taten und seines vorbildlichen Lebenswandels. Ob zu den guten Taten auch gehört hat, italienische Weinreben in ausgehöhlten Eselsknochen in die Touraine zu transportieren? Angesichts der guten Weine, die man an den Ufern der Loire trinken kann, wird es wohl so sein.

Im Gegensatz zum heiligen Jakobus ist Martin von Tours eine gut fassbare historische Figur. Ein Mensch mit offensichtlichen Führungsqualitäten, streitbar und clever. Ein echter Europäer, der in seinem Leben viel herumgekommen ist. Wer auf dem Martinusweg pilgert, läuft ihm sozusagen hinterher.

Auf dem Weg von Hirrlingen nach Dettingen ist es windig und kalt. Wir erzählen gegen den Wind. Von langen Wüstenwanderungen in Jordanien und Ägypten mit Nächten unter sternklarem Himmel. Von der Arbeit in einer Pilgerherberge, die half, mit der Trauer um den ver-

storbenen Ehemann umzugehen. Sogar von Spontanheilungen weiß jemand zu berichten.

Die meisten meiner Pilgergefährten wirken ganz bodenständig, gar nicht wie versponnene Eso-Romantiker. Sie sind kirchlich engagiert und haben Pilgererfahrung, viele engagieren sich in Pilgergemeinschaften. Sie sind überzeugt davon, dass dieses religiöse Wandern sich wie kaum etwas anderes eignet, besondere spirituelle Erfahrungen zu machen.

Die Rottenburger Martinusweggemeinschaft leitet Monika Bucher. Sie organisiert gemeinsam mit ihrem Mann und dem Pilgerführer Rolf Seeger Reisen nach Szombately und Tours, Martinuswanderungen und die dazugehörige Öffentlichkeitsarbeit. Ganz zufällig sei sie dazu gekommen, erzählt sie. Ihre Kinder hätten erzählt, da gäbe es einen Informationsabend zum Martinusweg. Sie seien neugierig gewesen. Zufällig handelte es sich bei der Veranstaltung um die Gründungsversammlung des Vereins. Als Monika Bucher abends wieder zu Hause war, war sie die Vereinsvorsitzende. Es sei viel Arbeit und ein durchaus kostspieliges Ehrenamt. „Aber es gibt mir auch so viel Kraft. Ein Pilgerurlaub reicht immer für das ganze Arbeitsjahr.“

Am späten Nachmittag sind wir in Rottenburg. Zum Abschluss des Tages wird eine Messe gefeiert. Als wir uns zum Friedensgruß die Hände reichen, sind wir tatsächlich eine Pilgergemeinschaft. *Andrea Bachmann*